

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Das vatikanische Auswandereramt Das neu geschaffene Auswanderungsamt des Vatikans kann nun auf einige Monate intensiver Tätigkeit zurückblicken. Es ist in zwei Abteilungen gegliedert, eine für allgemeine Auswanderung, eine für Flüchtlings-Wanderung. Das allgemeine Auswanderungsbüro studiert die Lage der Länder, aus denen Auswanderungen geboten sind, desgleichen auch die Bedingungen zur Aufnahme in den in Betracht kommenden Einwanderungsgebieten. Es bildet in allen diesen Ländern katholische Auswanderungs- bzw. Einwanderungskomitees, bringt diese mit den Behörden in Verbindung und sorgt für ihre Zusammenarbeit untereinander. Besonders erstrebt wird eine einheitliche Tätigkeit der ganzen katholischen Auswanderungsorganisation. Selbstverständlich kann die kirchliche Auswanderungshilfe nur eine ergänzende sein. Die wesentliche Arbeit müssen die Regierungen und die amtlichen Auswanderungsbehörden leisten. Besonders liegt dem vatikanischen Büro die seelsorgliche Betreuung der Auswanderer am Herzen. Die Abteilung für die Flüchtlinge hat mit der Sektion für die allgemeine Auswanderung viele Aufgaben gemein. Sie soll aber außerdem den katholischen Organisationen Richtlinien geben, um die Unterbringung der Flüchtlinge möglichst sinnvoll zu gestalten. Das vatikanische Büro hat in den letzten Monaten mit den Regierungen vieler Länder verhandelt, damit deren Auswanderungsprogramme von christlichen und humanitären Gesichtspunkten aus durchgeführt werden. Es bemühte sich, den Auswanderern Priester mitzugeben. In zahlreichen Fällen nahm das Büro auch Fühlung mit der Flüchtlingsorganisation der UN, wo es durch den Redemptoristenpater Killion dauernd vertreten ist. Dieser Ordensmann hat auch die Aufgabe, die Tätigkeit der verschiedenen Organisationen zu koordinieren, die sich in Deutschland und Österreich mit den „verschleppten Personen“ befassen. Ein anderer Vertreter des päpstlichen Auswanderungsbüros residiert in den Vereinigten Staaten, wo er unter der Leitung des Apostolischen Delegaten arbeitet. Er hält enge Fühlung mit den amerikanischen Auswanderungsbehörden. Die Katholiken der USA besitzen jetzt ein „Bishops Resettlement Council“, das alle Tätigkeit auf diesem Gebiet koordiniert und seine Vertreter in Frankreich (Direktor für Europa), Deutschland, Italien und Österreich hat. Mit diesem Organismus arbeitet das Vatikanbüro aufs engste zusammen. Selbstverständlich bestehen auch mit der Vatikanischen Mission in Kronberg (Taunus) lebhafte Arbeitsbeziehungen. Eine besondere Auswanderungsmission des Vatikans ging nach Südamerika unter Leitung des Nuntiaturrates in Bern, Msgr. Bertoli. Diese Mission besuchte Brasilien, Uruguay, Argentinien, Chile, Kolumbien, Peru und Venezuela, um mit den Regierungen, dem Episkopat und den katholischen Organisationen Fühlung zu nehmen. Sie ermutigte vor allem die Gründung katholischer nationaler Komitees für die Auswanderungsfrage und machte die Regierungen und die kirchlichen Stellen darauf aufmerksam, welche Bedeutung der Heilige Stuhl gerade dieser Frage beilegt. Die päpstliche Mission bat um Erhöhung der Auswanderungsquoten und die Unterbringung besonderer Gruppen von „Displaced Persons“. Vor allem setzte sie sich auch für die Volks-

deutschen ein, deren Anliegen bisher nicht genügend beachtet wurden.

Zusammenschluß der katholischen Unterrichtsanstalten der Welt

Wie die „Vatikanische Chronik“ der KIPA berichtet, wird an einem engeren Zusammenschluß der katholischen Unterrichtsanstalten in aller Welt gearbeitet. Im Oktober 1946 hatte ein Kongreß der Vereinigung katholischer Erziehungsanstalten in Buenos Aires stattgefunden, der vorwiegend aus den südamerikanischen Staaten und den USA besucht war. Dort wurde ein Antrag angenommen, die Vereinigung, wenn möglich, auf die ganze Welt auszudehnen. Ein diesbezügliches Projekt ist inzwischen ausgearbeitet und der vatikanischen Kongregation der Seminarien und Universitäten eingereicht worden. Wie wir erfahren, sieht dasselbe einen Zusammenschluß vor, der die Unabhängigkeit der einzelnen Länder-Institute weitgehend schont und in Verbindung mit dem Sekretariat der römischen Studienkongregation eine zentrale Stelle schafft, welche die allseitige Zusammenarbeit und Verbindung regelt. Man hofft, daß die organisatorischen Vorbereitungen im Jahre 1949 zum Abschluß gelangen, und im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr 1950 ein großer katholischer Erziehungskongreß in Rom abgehalten werden kann. Wie verlautet, ist auch geplant, in Verbindung damit dann eine große Ausstellung über das katholische Unterrichtswesen durchzuführen. Es wird gegenwärtig an mehreren Detailprojekten dafür gearbeitet. Für die geplante internationale Konföderation der katholischen Erziehungsanstalten wird eine in lateinischer Sprache redigierte Halbjahreszeitschrift vorbereitet.

Ein süditalienischer Hirtenbrief über die Sozialprobleme

Mitte Februar haben die Erzbischöfe und Bischöfe Süditaliens, 79 an der Zahl, d. h. ein Drittel des gesamten italienischen Episkopats, einen großen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, der zu den sozialen Problemen der Gegenwart Stellung nimmt, insbesondere auch zu der schwierigsten sozialen Frage Süditaliens, der Bodenreform. Süditalien ist noch zu einem sehr großen Teil Großgrundbesitz in der Hand weniger immens reicher Eigentümer, und eine Neuordnung ist hier in jedem Fall unumgänglich nötig. Der Großgrundbesitz in Süditalien wurde bisher nach einem veralteten Pachtssystem oder auch von Tagelöhnern, die zu den ärmsten proletarischen Schichten Italiens gehören, bewirtschaftet. Die katholische Soziale Woche, die im vergangenen Herbst in Neapel tagte, hat sich ebenfalls mit dieser Frage bereits befaßt, wie wir in der Herder-Korrespondenz Heft 3, S. 103/05, 2. Jahrgang, berichtet haben.

In dem sehr umfangreichen Hirtenschreiben erklären die süditalienischen Erzbischöfe und Bischöfe zunächst für alle Menschen ein „natürliches Recht auf Eigentum, auf einen den Lebensbedingungen angemessenen Lohn“, und sie verurteilen jedes „Monopol des Reichtums“. „Jeder Mensch hat von der Natur das fundamentale Recht erhalten, die materiellen Güter der Erde zu genießen, und dieses Recht kann auf keine Weise abgeschafft werden.“

Gegenüber der kommunistischen Propaganda, die bei der süditalienischen Landbevölkerung sehr lebhaft ist, berufen sich die Bischöfe auf das Naturrecht, wie es ja die kirchliche Soziallehre überhaupt tut. Es handelt sich beim Besitz vor allem um die gerechte Verteilung und

um die christliche Auffassung, daß Reichtum nur ein Mittel darstellt, um dem Menschen bei der Erreichung seiner höchsten Ziele zu dienen. Ein Naturrecht ist es auch, daß jeder Mensch aus seiner Arbeit die Mittel zu seiner und seiner Familie Leben und Vervollkommnung gewinnen können muß.

Die Kirche hat immer die Auffassung vertreten, daß vor allem der Grund und Boden zum Gegenstand von Privateigentum geeignet ist, weil er vor allem der Familie Stabilität gibt und die zukünftigen Generationen mit den gegenwärtigen verbindet. Daraus leitet der Hirtenbrief die Folgerung ab, daß der kleine und mittlere Bodenbesitz vor allem geschützt und gefördert werden müsse. Die Bischöfe fordern zwar keineswegs eine einfache, direkte Bodenaufteilung, aber sie mahnen mit Nachdruck zu einer Sozialpolitik und -gesetzgebung, die immer weiteren Volkskreisen den Erwerb von Grund und Boden ermöglicht und den Übergang des Besitzrechtes in die Hand derer, die den Boden tatsächlich bearbeiten, begünstigt.

Der dritte Teil des gemeinsamen Hirtenbriefes fordert dann schließlich eine Besserung der sozialen Lage des süditalienischen Landarbeiters, ein menschlicheres Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. In Süditalien wird noch vorwiegend im Akkord gearbeitet, was zur krassesten Unsicherheit für die Arbeiter führt. Die Bischöfe halten es nicht für ihre Aufgabe, Vorschläge für die Einzelheiten einer Neuordnung auf diesem Gebiet zu machen, um so mehr betonen sie einige allgemein gültige Grundsätze: Respekt vor der menschlichen Person, Notwendigkeit eines festen und sicheren Platzes des landwirtschaftlichen Hilfsarbeiters im Unternehmen, Dauerbeschäftigung, Sicherheit des Verdienstes, Hebung der Wohngelegenheiten und Kampf gegen das Analphabetentum.

Man nimmt an, daß dieser Hirtenbrief in den innerpolitischen Auseinandersetzungen in Italien eine große Rolle spielen wird.

Sozial-Seminar in Spanien

In Malaga (Spanien) hat der Bischof dieser Stadt, Msgr. Balbino Santos Olivera, ein „Social-Seminar“ eingeweiht. Dieses Institut ist für Spanien etwas völlig Neues. Eigens dafür ausgewählte junge Priester werden in dem Seminar theoretisch und praktisch in Soziologie und Ökonomie unterrichtet werden. Besonders berücksichtigt werden die großen päpstlichen Sozial-Enzykliken und ihre Anwendung auf die heutigen Probleme.

Apostolat der Arbeitgeber in Spanien

Der Bischof von Jaen in Spanien hat einen Hirtenbrief an seine Diözesanen erlassen über die dringende Notwendigkeit eines Apostolats der Arbeitgeber. Der Brief beginnt mit Zitaten von Balmes und Donoso Cortes, die das Chaos vorher sahen, in das die Welt durch den Sozialismus stürzen werde; er fährt dann fort: „Wir sind Zeugen davon, daß der Sturm losgebrochen ist. Aus einem Abgrund von Blut, Feuer und Schlamm inmitten höllischen Lärms ist die literarische Revolution des 15. Jahrhunderts, die religiöse Revolution des 16. Jahrhunderts, die philosophische Revolution des 17., die politische Revolution des 18., die soziale Revolution des 19. Jahrhunderts und die universale religiöse Revolution unserer Tage ausgebrochen“. Der Hirtenbrief beschreibt

dann die Formen dieser letzten Revolution und fährt fort: „Es gibt keine Hilfe mehr, und der Dschungel wird nicht wieder zu einem friedlichen Staat werden, wenn Reiche und Arme sich nicht am Fuße des Altars den christlichen Friedenskuß geben“. Beim Licht der Feuersbrunst, die halb Europa verzehrt hat, sehen wir die Priester und Laien der Katholischen Aktion zu Tausenden vorrücken und das Kreuz hochhalten wie auf den Trümmern von Byzanz und mit dem hl. Paulus ausrufen: „Das Evangelium ist das Heil aller Gläubigen“. Der Hirtenbrief weist dann darauf hin, daß das Evangelium und seine Auslegung durch das päpstliche Lehramt den Einzelnen und den Völkern, also auch den Fabrikanten und Unternehmern die weisesten Lehren für den sozialen Aufbau gebe. Er fordert die Unternehmer auf, sich an den großen Kundgebungen Papst Leos XIII., Papst Pius' XI. und Papst Pius' XII. zu unterrichten.

Eine Erklärung der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs

Zur allgemeinen Lage Frankreichs im gegenwärtigen Augenblick haben die Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs folgende Erklärung abgegeben:

Die Arbeiter und die wachsenden Lebenskosten

Anläßlich des Streiks im vergangenen November haben die Bischöfe Frankreichs einmütig ihrer Sympathie für die durch die dabei entfesselten Leidenschaften verwirrten und schwer getroffenen Arbeiter Ausdruck gegeben. Sie kennen die täglichen Leiden der arbeitenden Klasse in einem aus den Fugen geratenen Wirtschaftsleben und haben darum betont, daß jede Familie ein Recht hat, für ihre Arbeit soviel Lohn zu erhalten, daß sie sich dadurch genügend Nahrung und ein unabhängiges Leben sichern kann. Heute stellt die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe angesichts der stets wachsenden Preise mit größter Sorge fest, daß die Existenzmittel der größten Mehrzahl der Arbeiter noch unzulänglicher sind, als vor wenigen Monaten.

In einer solchen Lage ist es die Pflicht der Bischöfe, alle für die wirtschaftliche und soziale Ordnung Verantwortlichen, Behörden, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, Bauern und Händler zu beschwören, diese schmerzlichen Probleme frei von aller Rivalität und selbst von jeder Prestigesorge anzugreifen. Es ist ganz offenkundig, daß wir uns in einer ausweglosen Krise abmühen, so lange diejenigen, die es könnten, nicht bereit sind, freiwillig die unerläßlichen Opfer zu bringen, und so lange die Franzosen nicht einsehen wollen, daß das erste Hilfsmittel gegen unsere Leiden darin besteht, daß alle, gleichzeitig mit der zähen Arbeit, durch die die Produktion gesteigert wird, schnellstens zu den Regeln einer strengen Moral zurückkehren.

Trotz ihrer großen Wichtigkeit ist die Lohnfrage nicht das einzige, worum es geht. Es ist tatsächlich umsonst, wenn man den Geldwert erhöht und sich nicht zugleich bemüht, die verfügbaren Reichtümer zu steigern und ihre gerechte Verteilung zu sichern. Diese wird notwendigerweise gefälscht durch alle, die sich weigern, über ihre eigenen egoistischen Interessen hinauszusehen.

Wer in einer Notzeit wie der unseren seine Gewinnspanne maßlos erweitert, trägt zur Entwertung des Geldes und zum Ruin seines Landes mit bei; wer sich eine Versicherung auf die Zukunft verschaffen will, indem er

Waren anhäuft, die er nicht unbedingt braucht, und indem er seine Läger eifersüchtig hütet, verurteilt eine große Zahl seiner Landsleute zum Elend; wer nichts von seinen in Zeiten des Wohlstandes angenommenen Gewohnheiten aufgeben will und fortfährt, ein üppiges Leben zu führen, verschafft sich selbst einen Überfluß nur dadurch, daß er den Unglücklichen das Notwendige wegnimmt.

Jeder muß für einen gerechten Preis sorgen, sich darum kümmern, daß die Verbrauchsgüter, über die er verfügt, auf den Markt kommen, muß den Wunsch hegen, sich der Einfachheit des Lebens zu fügen, die die gegenwärtigen Umstände verlangen: das ist das beste Mittel, endlich den eisernen Ring zu zerbrechen, in dem unsere Wirtschaft sich abmüht, um den arbeitenden Massen den Wohlstand wiederzugeben, auf den sie ein Anrecht haben.

Die nächsten Abschnitte der Erklärung der Kardinäle und Erzbischöfe befassen sich mit der elenden Lage der alten Leute, der Rentner und der verschämten Armen aus den bürgerlichen Schichten. Sie fährt dann fort:

Die dringenden Pflichten der Katholiken

1. Hilfe für den Klerus

Frankreich ist noch nicht aus seinen Schwierigkeiten heraus. Selbst wenn die gesunde Vernunft seines Volkes es vor Spaltungen und Abenteuern bewahren kann, in denen seine Freiheiten zugrunde gehen würden, läßt doch der allgemeine Zustand der Welt keine Hoffnung auf eine baldige Rückkehr zum Wohlstand. Unter diesen Verhältnissen kann die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Klerus und Volk nur auffordern, besser denn je ihre Pflicht im Schoße der nationalen Gemeinschaft zu erfüllen. Die Katholiken sollen sich daran erinnern, daß das Evangelium sie ganz besonders dazu verpflichtet, ein Vorbild bürgerlicher und sozialer Tugenden zu geben.

Sie dürfen auch nicht die ihnen auferlegte Verpflichtung vergessen, der Kirche und ihren Einrichtungen zu helfen, die gegenwärtige Krise zu überstehen. Bewegt von den Leiden unseres Klerus, von dem nur zu viele Christen nichts wissen, lenken wir ihre Aufmerksamkeit und Freigebigkeit auf deren oft kritische materielle Lage.

Als zweiter Punkt wird der Kampf für den Bestand der christlichen Schule behandelt. Dann fahren die Bischöfe fort:

Die Katholiken und die Gewerkschaftsfrage

Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe ermahnt die Katholiken aufs lebhafteste, sich immer zahlreicher in den christlichen Gewerkschaften zu organisieren: die Unterweisungen der Päpste haben ihnen daraus eine Pflicht gemacht, und sie haben im gegenwärtigen Augenblick nichts von ihrer Autorität verloren. Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe spricht ihrerseits der C.F.T.C. ihr volles Vertrauen aus. Sie ist davon überzeugt, daß die christlichen Gewerkschaften immer noch für die Katholiken das normale Mittel darstellen, eine gerechte Verteidigung ihrer Interessen und ihrer Rechte als Arbeiter zu sichern und gleichzeitig die ganze berufliche Tätigkeit mit der sozialen Moral des Christentums zu erfüllen.

Wenn Katholiken zuweilen durch die Umstände gezwungen sind, in andere Gewerkschaftsorganisationen einzutreten, so erinnern wir sie daran, daß sie das Recht, aber auch die Pflicht haben, nichts von den Forderungen ihres Glaubens aufzugeben und allen antireligiösen Einflüssen zu widerstehen.

Im Folgenden gehen die Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs auf die Kriegsgefangenenfrage ein. Sie ermahnen die französische Regierung und vor allem die französischen Christen, sich zur Freilassung aller noch in Frankreich verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen zu entschließen, da dies sowohl von juristischer wie von moralischer Seite her die einzig richtige Haltung sei. „Diese Gefangenen“, so sagen sie, „haben eine Familie; sie haben ihre Eltern, sie haben oft Frau und Kinder, und manche sind seit Kriegsbeginn von ihnen getrennt. Diesen Sachverhalt darf ein Franzose, insbesondere aber ein französischer Christ nicht übergehen, so berechtigt auch die Beschwerden unseres Volkes gegenüber Deutschland ... sind“. Darum wünschen die versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs, man möge vom genauen Wortlaut des internationalen Rechts abgehen, das die Freigabe der Gefangenen bekanntlich erst nach Friedensschluß für verpflichtend erklärt.

(Wie bereits bekannt, hat die französische Regierung inzwischen die Freigabe aller noch in Frankreich lebenden deutschen Kriegsgefangenen bis November dieses Jahres angekündigt).

In einem letzten Abschnitt fordern dann die Kardinäle und Erzbischöfe zu einer Versöhnung der Franzosen untereinander auf, d. h. dazu, endlich denen zu verzeihen, die, ohne sonstwie Böses zu tun, zur Zeit der deutschen Besatzung mit dieser zusammengearbeitet haben.

Die Entfremdung der Arbeiter von der Kirche in Belgien

In Charleroi in Belgien fand eine Studententagung führender Persönlichkeiten aus dem katholischen religiösen und sozialen Leben statt. Thema der Tagung war: „Das Problem der Kirche heute“. Man kam zu der Feststellung, daß die ausgesprochen feindliche Haltung der belgischen Arbeiter gegenüber der Kirche in den letzten Jahrzehnten einer völligen Gleichgültigkeit Platz gemacht habe. Diese Gleichgültigkeit ist in den wallonischen Teilen Belgiens größer als in Flandern, wo sie jedoch zumal in der Gegend von Gent ebenfalls zu finden ist. Die Hauptgründe zu dieser Gleichgültigkeit sahen die Teilnehmer der Tagung in folgenden Tatsachen: 1. in der mangelhaften Anpassung des kirchlichen Lebens an die Volksmasse, 2. in dem geringen Kontakt zwischen den Geistlichen, die gewöhnlich zu den „Bourgeois“ gezählt werden, und dem Volk, 3. in der Haltung einiger reicher Katholiken, die sehr oft Anlaß zu sozialen Skandalen geben, 4. in dem unverdienten Elend, in dem die Arbeiterklasse seit vielen Jahren lebt. Im allgemeinen schien man zu der Erkenntnis zu kommen, daß der Einfluß der Kirche unter der Elite zunimmt, während er beim Volk immer geringer wird. Zur Besserung der Lage wurden folgende Maßnahmen empfohlen: 1. Die wahre katholische Lehre muß mehr und besser verbreitet werden. 2. Die Tätigkeit der Geistlichen muß unverfälscht christlich und volkstümlich werden. 3. Eine gerechtere Verteilung des Besitzes

ist notwendig. Eine Untersuchung hat erwiesen, daß bei den Arbeitern wohl ein bestimmtes Maß von Religiosität erhalten geblieben ist, daß sie sich aber wegen der erwähnten Mängel nicht enger an die Kirche anschließen. Die Teilnehmer der Tagung beschlossen dann, eine Studienzusammenkunft einzuberufen, an der außer zahlreichen Seminaristen auch die bekanntesten Führer der Arbeiterbewegung und der Katholischen Aktion in Flandern und Wallonien teilnahmen.

Hirtenbrief über das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit

Der „Osservatore Romano“ hat einen Auszug aus einem Hirtenbrief des Primas von Belgien, Kardinals van Roey, Erzbischofs von Mecheln gebacht, den er mit dem Titel „Die barmherzige Liebe Gottes“ an Klerus und Gläubige gerichtet hat. Darin ermahnt er die Katholiken, ihren Glauben und ihr Vertrauen in die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu erneuern. Denen, die einwerfen, daß der gegenwärtige Zustand der Welt, die in Haß, Unordnung, Elend, Schrecken, individuelle und kollektive Kriminalität versunken sei, gewiß nicht die beste Vorbedingung darstelle, um von Gott und seiner Vorsehung zu reden und an seine väterliche Barmherzigkeit zu glauben, antwortet der Hirtenbrief, daß im Gegenteil nichts notwendiger, nichts heilsamer und tröstlicher sei, als an diese grundlegenden Wahrheiten zu denken, die uns mitten in der allgemeinen Verwirrung eine sichere Zuflucht bieten. „Trotz allem leuchtet mitten in der Dunkelheit, die die Welt einhüllt, ein Licht beständig weiter, ein Licht, das wir mit unserem Glauben und unserer Vernunft entdecken können, wenn wir nur darauf achten wollen: Es ist das Licht des gleichen wunderbaren Sterns, der den Blick der Weisen aus dem Morgenlande anzog und sie nach Bethlechem zu den Füßen des ersehnten Erlösers zog.

Sein Licht kann zuweilen verhüllt erscheinen, wird aber nie verlöschen oder unsichtbar werden; alle, die die Augen öffnen wollen, werden es mühelos entdecken und ihm furchtlos folgen können. Im gegenwärtigen Augenblick ist es eine Lebensfrage, die schwankenden Seelen auf dieses nie versagende Licht zu richten, das Einzige, das noch am Horizont der Menschheit leuchtet, da nun alle anderen erloschen sind...“

Der Hirtenbrief führt eine kurze, scharfe Analyse der sozialen und politischen Probleme unserer Zeit durch und fährt fort:

„Das summarische Bild, das wir euch, geliebte Brüder, von der gegenwärtigen Weltlage gegeben haben, ist weit davon entfernt, ermutigend zu sein. Vom rein menschlichen Standpunkt aus scheint sich kein Ausweg zu öffnen, und keine Hoffnung scheint den Horizont zu erhellen. Können oder wollen die Männer, die das Los der Menschheit in der Hand haben, sie retten? Sollen wir uns also der Verzweiflung hingeben und dem Lauf der Ereignisse tatenlos zusehen? Gewiß nicht; das wäre keine Haltung, die einem Christen ziemt. Über alle menschlichen Leidenschaften und Konflikte hinweg lehren uns Vernunft und Glaube, daß es eine göttliche Vorsehung gibt, die unendlich weise in ihren Plänen, vollkommen gerecht in ihren Entscheidungen sowohl für den Einzelnen wie für die Gesellschaft ist, und deren Gerechtigkeit, auch wenn sie vollstreckt werden muß, wie wir wissen, von Liebe und Barmherzigkeit gemildert ist.“

Der Hirtenbrief schließt damit, die Gläubigen zur vertrauensvollen Hingabe an das allerheiligste Herz Jesu und die allerseligste Jungfrau Maria aufzurufen. Er endet mit der Stelle aus dem Römerbrief, in der der Apostel sich ruhig und unerschrocken in jedem noch so schweren Ereignis nennt, weil ihn die Liebe Gottes aufrecht erhält.

Tagung der internationalen Liga der katholischen Frauenverbände in der Schweiz

Ende Januar tagte die Internationale Liga Katholischer Frauenverbände in Freiburg/Schweiz. An der Tagung nahmen Vertreterinnen aus den Vereinigten Staaten, Argentinien, Italien, Frankreich, England, Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Spanien, Polen und der Tschechoslowakei teil. Vorsitzende der Liga ist Mme. Steenberghe-Engeringh (Niederlande). Neben organisatorischen Problemen befaßte die Tagung sich mit Fragen der Zusammenarbeit mit dem Internationalen Katholischen Filmbüro und mit der Pax Romana, dann mit der Frage der Beziehungen zu den Organisationen der Vereinten Nationen und der UNESCO. Es wurden Kommissionen für die Beziehungen zur UN und zur UNESCO eingesetzt.

Weitere Arbeiten galten der Vorbereitung des nächsten Kongresses, der im Jahr 1949 in London stattfinden soll. Es wurden Ausschüsse gegründet, die die Abteilungen der Intellektuellen, für die Familie (Mütterhilfe, Hilfe für auseinandergerissene Familien), für die soziale Frage, für politische Bildung und für Priesterberufungen vertreten sollen.

Gleichzeitig trafen sich Ende Januar in Luzern Vertreterinnen der weiblichen Jugend der Internationalen Liga katholischer Frauenverbände, die sich auf Einladung der Präsidentin der Jugend der Liga, Christine de Hemptinne, aus Belgien, England, Frankreich, Holland, Italien, Mexiko, Portugal, der Schweiz und erstmals auch aus Deutschland zusammengefunden hatten. Zu dem Kongreß in Rom im September 1947 hatte die deutsche Abordnung wegen Paßschwierigkeiten noch nicht erscheinen können. Die Delegation, die von Haus Altenberg und der Jugend des Katholischen Deutschen Frauenbundes entsandt war, wurde mit sehr großer Herzlichkeit aufgenommen, und zwar nicht nur von dem Gastland, der Schweiz, sondern von allen Nationen. Als erstes Land durfte Deutschland berichten über die Lage der weiblichen Jugend und der jungen Frau und von ihren Organisationen. Dann gaben auch die anderen Nationen Einblick in die Verhältnisse ihrer Länder und in die Bemühungen, der überall zunehmenden Demoralisierung der Jugend entgegenzuwirken. In großen Zügen wurden die Gedanken des Kongresses von Rom dargelegt und zur besonderen Freude derjenigen, die nicht dabei gewesen waren, ein Film der Tagung vorgeführt.

Schweizer Professoren über Wissenschaft und Gewissen

Die Professoren der schweizerischen Universitäten haben sich in Freiburg (Schweiz) versammelt, um über das Problem der Gewissensfrage zu beraten, die sich für einen Entdecker erhebt, wenn seine Entdeckung zu Kriegszwecken ausgenutzt werden kann. Der Staat versucht sich der Entdeckung und des Entdeckers zu bemächtigen, wie er sich der notwendigen Rohmaterialien zur Herstellung einer Waffe bemächtigt. Die Professoren, Katholiken ebenso wie Protestanten, sind sich darüber

einig gewesen, anzuerkennen, daß die wissenschaftliche Forschung an sich neutral ist und ebensowohl zum Guten wie zum Bösen verwandt werden kann; aber sie darf sich nicht scheuen, anzuerkennen, daß sie Gott und einem übergeordneten moralischen Gesetz untergeordnet ist, das ihre Verwertung begrenzt.

**Konversionen
unter Intellektuellen
eines österreichischen
Internierungslagers**

Im Internierungslager Weißenstein an der Drau, das etwa tausend Insassen aus allen Berufsschichten und Altersklassen, besonders Intellektuelle um-

faßte, sind in eineinhalb Jahren etwa hundert zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Da es sich hier um echte Konversionen handelt, ist es interessant zu erfahren, welche geistige Lage die Seelsorge bei diesen Menschen antraf, wie sie an sie herankam und aus welchen Motiven die Konversion erfolgte.

Die ersten Bemühungen gingen von den wenigen bewußten Katholiken aus, welche mit den anderen das Schicksal der Internierung teilten. Sie setzten bei der Lagerleitung die Errichtung einer eigenen Lagerseelsorge durch und suchten mit ihren Kameraden in ein weltanschauliches Gespräch zu kommen. Der Pfarrer des Ortes Weißenstein kam nun regelmäßig ins Lager, hielt Gottesdienst und Predigt, die — nach Rücksprache mit den aktiven Katholiken — ganz auf die geistige Verfassung der Lagerinsassen eingestellt war, brachte Bücher mit und suchte auf jede Weise Kontakt zu gewinnen. Aus der Tätigkeit des Priesters und den unzähligen Gesprächen lassen sich folgende seelsorgliche Erfahrungen gewinnen:

1. Die Intellektuellen hatten frühzeitig ihren Kinder glauben eingebüßt und ihre Ansichten über Religion und Kirche aus Haeckel und ähnlicher Literatur geschöpft. Es galt also, diese Ansichten durch geeignete Bücher und eine umfassende apologetische Tätigkeit zu korrigieren. Die erzwungene Muße veranlaßte viele, solche Bücher zu lesen und über die aufgeworfenen Fragen zu sprechen. Es erwies sich als nötig, auf die alten Angriffe gegen die Kirche (Wunderglauben, Inquisition, Galilei usw.) einzugehen, weil sich diese Themen hartnäckig im Denken festgesetzt hatten.

2. In vielen Fällen waren es einzelne Erlebnisse mit Priestern, welche die endgültige Abwendung von der Kirche veranlaßten. (Das Unlogische eines solchen Verhaltens gerade bei Intellektuellen kam ihnen damals nicht zum Bewußtsein.) Andererseits zeigte es sich, daß der persönliche Kontakt des Pfarrers und das Beispiel seiner tätigen Liebe den stärksten Eindruck machten. Es hängt also auch bei den Intellektuellen die Begegnung mit dem Christentum in erster Linie von der Persönlichkeit ab, die das Christentum repräsentiert. Mit der uns geläufigen Unterscheidung zwischen Person und Amt, bzw. Sache kann nicht gerechnet werden.

3. Fast alle hatten ihre antikirchliche Einstellung durch politische Momente vertieft, indem sie ihre extrem nationale Haltung (schon längst vor 1933) von der Kirche mißbilligt sahen. Die Seelsorge mußte berücksichtigen, daß diese Menschen Ideale hatten, daß sie also durch den Zusammenbruch des Dritten Reiches tief verwundet wurden; eine Missionierung mit triumphierender Geste hätte sich daher selbst jede Chance genommen, und es

erwies sich als das Beste, an diese Dinge überhaupt nicht zu rühren.

4. Es konnte ferner eine große Empfindlichkeit gegenüber kitschigen religiösen Bildern und ähnlichem beobachtet werden. Diese obwohl zweitrangigen Dinge haben keine geringe Bedeutung in der Erleichterung oder Erschwerung des Zugangs zum Glauben.

**Tagung katholischer
Jugendführer
in Österreich**

Vom 5. bis 10. Januar 1948 fand auf Schloß Klaus (Oberösterreich) eine Tagung katholischer Jugend-

fürher Österreichs statt, die im Zeichen des Aufbruches der Laienführerschaft stand. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es nicht genüge, wenn die Jugend vom Priester seelsorglich betreut wird, sondern daß sie eine aktive Bewegung sein und als solche von Laien getragen werden müsse. An das eigentliche Führertreffen schloß sich (11. und 12. Januar) die Tagung des Arbeitskreises „Männliche Jugend“ an, die Einzelfragen behandelte. Die wichtigsten gemeinsamen Ergebnisse sind:

1. Schon im Jugendalter (das ist die Altersstufe von 14—18, während die Schicht zwischen 8 und 13 als Jung-schar und die zwischen 18 und 23 als Jungmannschaft oder Burschenschaft bezeichnet wird) ist die Spezialisierung in Jungarbeiter und Studenten nötig, und zwar vor allem in Hinsicht auf die apostolische Tätigkeit, die als wichtiger zu gelten hat als ein schönes Gruppenleben. Die „christliche Arbeiterjugend“ (CAJ) arbeitet nach den Methoden der „Internationalen Christlichen Arbeiterjugend“. Sie wird auch versuchen, die Angestellten zu erfassen. Für die Mittelschüler ist der „Studentenring“ da, der in jeder Mittelschule bestehen soll, wobei es gleichgültig ist, ob die Betreuung durch den Religionslehrer der Schule, die Pfarre oder durch ein Kloster erfolgt. Auch dort, wo gemeinsame Gruppen von Studenten und Jungarbeitern bestehen, gehört der einzelne der Gemeinschaft seines Berufes an und wird von dorther erfaßt (Zeitschriften, Großkundgebungen). Da durch diese berufliche Spezialisierung die Gefahr besteht, daß Jungarbeiter und Studenten einander fremd werden, muß darauf gesehen werden, daß die Einheit der Pfarre und der Katholischen Jugend erhalten bleibt.

2. Eine Sonderstellung nimmt die Landjugend ein. Es gibt wenig Gruppen im Jungvolkalter. Aber manche geglückte Versuche zeigen, daß auch auf dem Lande solche Gruppen möglich sind. Als Hauptaufgabe ist gegenwärtig die Gewinnung der Jungmannschaft anzusehen, weil diese tonangebend ist und nur von ihr aus die Atmosphäre im Dorf bestimmt werden kann. Daneben muß aber ein Aufbau von unten her versucht werden. Es kommt darauf an, zunächst einige wenige zu gewinnen und in Besinnungstagen und Kursen zu schulen, damit sie dann als Führer und Helfer in der Pfarre wirken können.

3. Damit die Katholische Jugend wirklich eine Bewegung der Laien sei und damit sie das ganze jugendliche Leben in sich schließe (mit Lied und Spiel, Sport und Geselligkeit), ist eine Laienführerschaft auf breiter Basis nötig. Die Bildung einer solchen Elite ist nur möglich, wenn die Führer eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft bilden, wenn sie sich persönlich kennen, worauf der größte Wert zu legen ist, und in der Gemeinschaft weiterwachsen. Die Dekanatsführung, die aus Jugendseelsorger, Laienführer und -führerin besteht, und

der Dekanatsführungskreis, der alle Pfarrführer und einen Vertreter der CAJ und des Studentenringes umfaßt, sind auf dem Lande die eigentliche Keimzelle der Katholischen Jugend. Sie ruft regelmäßig die Führer und Helfer zusammen und wirbt für die Schulungskurse der Diözese. Die in gleicher Weise aufgebaute Diözesanführung gibt Befehle heraus und führt die Kurse durch.

4. Als neu wurde um der inneren und äußeren Einheit der Jugend willen die Notwendigkeit einer überdiözesanen Zusammenfassung empfunden und daher die Errichtung einer „Führung der Katholischen Jugend Österreichs“ beschlossen. Sie wird in das schon bestehende „Jugendwerk“ eingebaut und hat die Aufgabe einer einheitlichen geistigen Planung, die Durchführung der gemeinsamen Beschlüsse und der Großaktionen sowie die Beschaffung von Behelfen und Schrifttum.

5. Da die Katholische Jugend das gesamte Leben des jungen Menschen formen will, nimmt sie auch Sport, Spiel und Tanz in ihre Aufgabe auf. Es wird künftig keine Schulung und kein Gruppenleben ohne Sport geben. Nur für den eigentlichen Leistungssport sind eigene Gruppen im Rahmen der „Turn- und Sportunion“ vorgesehen. Eine dringliche Aufgabe ist, die Wanderbewegung wieder zu erwecken. Im Lebensstil soll auf Wahrhaftigkeit und Einfachheit gesehen werden. Die Kleidung beim Auftreten in der Öffentlichkeit soll nicht einheitlich, nicht Uniform sein, aber eine gewisse Stilechtheit haben, also entweder die ortsübliche Festkleidung sein oder die jugendgemäße Form (das ist im Sommer bei Burschen kurze Hose, weißes Hemd, keine Kopfbedeckung, bei Mädchen Dirndl). Auch die Frage des Tanzes wird positiv gelöst werden. Ohne die modernen Tänze grundsätzlich abzulehnen, sollen die heimischen Tänze bevorzugt und bei den modernen Tänzen die Musik nach Text und Melodie sorgfältig ausgewählt werden. Aus Gründen der Stilechtheit darf eine Tanzveranstaltung nie zugleich heimische und moderne Tänze enthalten.

6. Ferner wurde die Frage der Zeitschrift, verschiedene praktische Fragen und die Planung für das kommende Jahr erörtert. Man hält es für notwendig, daß die Zeitschrift „Der Ruf“ in irgendeiner Weise in eine Zeitschrift für Burschen und eine für Mädchen (beide ab 16 Jahren) geteilt wird. Die CAJ wurde dringend aufgefordert, ihren Namen in „Katholische Arbeiterjugend“ umzuwandeln. Für den 23. Mai ist ein Bekenntnistag und für den Sommer ein großes Zeltlager der Führer und Helfer geplant.

Stand der Exerzitienbewegung in Österreich

Im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach fanden sich vom 20. bis 22. Januar 1948 — zum erstenmal seit

dem Krieg — Welt- und Ordenspriester aus allen österreichischen Diözesen zusammen, um die Exerzitienarbeit überhaupt geistig zu überholen, angehende Exerzitienleiter in die Methodik der Arbeit einzuführen und an der Erfahrung der bewährten Exerzitienleiter teilnehmen zu lassen.

P. Rektor Rohner SVD (St. Rupert) referierte über „Wesentliches und Wandelbares im Gedankengut der Ignatianischen Exerzitien“. Wesentlich auch für dreitägige Exerzitien ist das Grundverhältnis des Menschen zu Gott (das „Fundament“), die Betrachtung über die Sünde, die Reinigung von ihr und die Christusgestalt sowie die Anleitung zu Betrachtung und persönlichem Gebet. Wandelbar sind die Formen, die Bilderwelt, die

Gebetsweisen, die Auswahl der Bibelbetrachtungen. Im zweiten Vortrag „Exerzitien als Heilmittel der Zeit“ zeigte Kanonikus Dr. Rudolf (Wien), wie in der Unrast und Zerrissenheit der heutigen Zeit der Mensch durch die Exerzitien in die Stille, das Schweigen und zum eigenen Ich zurückgeführt wird. So findet er im Sinnen und Beten den inneren Ausgleich, die Kraft zu äußerem, schöpferischem Tun und auch für sein persönliches seelisches Kranksein ein Heilmittel, besonders im Gebet und in der Beichte. Zugleich sind Exerzitien das wirksamste Mittel, den Laien zu aktivieren und auf die großen Aufgaben der Stunde vorzubereiten. Die Exerzitien sind Kraftquellen zur religiösen Erneuerung unseres Volkes.

Der Nachmittag des ersten Tages war einer eingehenden Darlegung der „dogmatischen und psychologischen Linien in den Exerzitien“ gewidmet, wobei Fundament und erste Woche von P. Dominik Thalhammer SJ (Innsbruck), zweite bis vierte Woche von P. Prov. Georg Bichlmaier SJ (Wien) behandelt wurden.

Die anschließende Aussprache hob unter anderem einige Schwierigkeiten der Ignatianischen Exerzitien hervor, insofern z. B. die Bilderwelt des heiligen Ignatius dem heutigen Menschen fremd und unverständlich ist. Es wäre eine dringende Aufgabe, diese Bilderwelt dem modernen Verständnis anzupassen. Besonders die Bilder der Hölle sprechen ihn nicht mehr an. Es sollen daher weniger die Sinneseindrücke, sondern mehr die gänzliche Gottverlassenheit, die die Höllenstrafe bedeutet, betont werden. Es darf auch nicht übersehen werden, daß Ignatius jede Sünden- und Höllenbetrachtung mit dem Gedanken der Barmherzigkeit Gottes beschließt, was psychologisch sehr wichtig ist. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß gerade für den heutigen Menschen die Gedanken der Gnade und Gotteskindschaft und der Zusammenhang mit dem sakramentalen Leben stärker in die Exerzitien einzubauen sind.

Der zweite Tag diente mehr den Fragen praktischer Art. P. Norbert Schachinger OSB (Kremsmünster) sprach über den „Inneren Aufbau der Exerzitien nach Ständen und religiöser Höhenlage“ und betonte, daß der einzelne über seinen Stand angesprochen werden müsse. In den Vorträgen und besonders in der Vorbereitung auf die Beichte müssen die Punkte berührt werden, die diesen Stand besonders angehen, bzw. an denen seine besonderen Gefahren liegen. Der Exerzitienleiter müsse sich daher bemühen, mit den Problemen und der Sprache des betreffenden Standes vertraut zu werden. Ebenso müssen die verschiedenen Stufen der religiösen Höhenlage berücksichtigt werden, wenn auch das Hauptgewicht auf das erste Anfangen im religiösen Leben zu legen ist. P. Virgil Redlich OSB (Seckau) gab einen Überblick über die heute gebräuchlichen Formen religiöser Besinnung und wies auf die sogenannten dreiwöchigen Mütterfeiern als eine bewährte Form religiöser Besinnung für die kinderreiche Mutter hin. Rektor Franz Steiner (Wien) sprach über die technische Gestaltung der Exerzitien, wobei er aus seiner reichen Erfahrung in Jugendexerzitien schöpfte. Das Schlußreferat hielt P. Prof. Dr. Karl Sefelin CSsR (Wien) über die Heranbildung von Exerzitienleitern. Diese Heranbildung müsse eine wirkliche Schulung sein. Der Exerzitienleiter benötigt eine lebendige Theologie und gute psychologische Kenntnisse, er muß ein guter Seelenkenner und Beichtvater sein. Die Heranbildung soll schon im Priesterseminar beginnen.

Im übrigen sollte jeder Exerzitienleiter einmal die 30-tägigen Exerzitien gemacht haben.

An praktischen Aufgaben nahm die Tagung in Aussicht: Bildung eines Arbeitskreises, der die Hauptthemen Ignatianischer Exerzitien auszuarbeiten und die Bildersprache dem heutigen Menschen anzupassen hat; Vorbereitung eines Schulungskurses für Exerzitienleiter, bestehend aus achttägigen strengen Exerzitien und anschließend drei Werktagen zur psychologischen Einstimmung in die heutige Lage; Herausgabe einer Materialmappe für Einkehrtage, eigene Exerziennummern der Kirchenblätter und eines gemeinsamen Exerzitien-Mitteilungsblattes; Eingabe an die Bischöfe, in den Alumnaten der Ausbildung künftiger Exerzitienleiter besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Seelsorgliche Bekämpfung der Geheimprostitution

In der Zeit vom 5. Oktober bis 1. November 1947, also in vier Wochen, wurden aus Österreich allein an neuen Erkrankungen an Lues 812 (in Wien 412) Fälle, an Gonorrhoe 1246 (679) gemeldet. Daraus ergibt sich, daß in Österreich allein in einem Jahr 25 000 Menschen neu geschlechtskrank wurden. Unter sozialem Gesichtspunkt erweist sich, daß von daran erkrankten Personen weiblichen Geschlechts die zahlenmäßig kleinste Gruppe sich aus Kontrollprostituierten zusammensetzt, die nach Angaben des Wiener Gesundheitsamtes gegenüber 700 bis 800 1938 auf derzeit 350 abgesunken sind. Die zweite Gruppe stammt aus sittlich verwahrlostem Milieu, aus Trinker- oder mit Debilität belasteten Familien. Das Gros stellt aber infolge der sozialen Verhältnisse heute die geheime Prostitution. Hierbei ergibt sich für die mit der seelsorglichen Betreuung dieser Gruppen Befassten, daß es sich meist um Mädchen handelt, für die es praktisch unmöglich ist, aus eigener Kraft ein sittliches Leben zu führen. Häufig stammen sie aus kinderreichen Familien, denen die Wohnverhältnisse, die Entbehrungen, das zerrüttete Eheleben der Eltern nur ein schlechtes Beispiel geben, so daß sie infolge hemmungsloser Frühreife der natürlichen Ordnung des Trieblebens verständnislos gegenüberstehen. Schon in früher Jugend werden diese Mädchen mit den Fakten des sexuellen Lebens bekannt, wobei Kino, Tanzlokal und das Milieu des Arbeitsplatzes einen entsprechenden Beitrag zur moralischen Zersetzung leisten und sie schon im Alter von 13 bis 14 Jahren dem geschlechtlichen Erlebnis ausliefern. Der dürftige, oft proletarische Lebensstandard fördert dann noch diese Entwicklung, die nach vorhergegangener Infektion meist das Schicksal einer Geheimprostituierten herbeiführt.

An der außerordentlichen Zunahme der Geschlechtskrankheiten — Lues hat sich seit 1938 verzehnfacht — tragen auch die jede moralische Zersetzung begünstigenden Kriegs- und Nachkriegerscheinungen wesentlich bei. Die Besatzung hat die Einschleppung venerischer Krankheiten außerordentlich begünstigt, wobei gerade hier den österreichischen Sanitätsbehörden keine Gelegenheit zur Bekämpfung und Eindämmung gegeben ist. Auch hier fördern Hunger, Zerreißen der Familien und Schwächung der öffentlichen Ordnung die Verbreitung der Prostitution. Es ist bemerkenswert, daß das Alter der erkrankten weiblichen Patienten von einer Heilanstalt mit 20% von 18 bis 25 Jahren angegeben wird.

Die größte Schwierigkeit bildet die Rückführung der

ausgeheilten Mädchen in das bürgerliche Leben. Zu diesem Zweck hat die Caritas socialis im Dezember 1947 in Klosterneuburg ein Heim für unterstandslose, aus der Heilbehandlung entlassene Mädchen errichtet. Für diese Mädchen, die fast in keinem Fall geordnete Lebensverhältnisse gekannt haben, eine geeignete Arbeitsmöglichkeit zu finden, stößt auf außerordentliche Hemmnisse. Nur sehr selten gelingt es der Caritas, ein solches Mädchen einer katholischen Familie zu vermitteln und es dort durch geeignete Einwirkung und unter dem Einfluß des Milieus einem sittlichen Leben zu retten. Ansonsten ist das Vorurteil und die Reserve zu stark. Das Mißtrauen und das Unverständnis für die oft verzweifelte Lage einer Gefallenen weckt erneut ihre sozialen und moralischen Minderwertigkeitskomplexe, die geringe Widerstandskraft sinkt ab, das Arbeitsverhältnis scheidet und die Obdachlosigkeit überantwortet die Betroffenen erneut dem üblen Lebenswandel.

Von seelsorglichem Interesse ist auch, daß sich im Durchschnitt immer wieder die Bedeutung der „guten Freundin“ für die Entschlüsse des Mädchens erweist. Auch hier versuchten die Caritas-Schwwestern ihre Schutzbefohlenen in Kreisen der katholischen Jugend in eine saubere Atmosphäre zu versetzen, doch vollzog sich auch hier meist eine Isolierung, als die Vergangenheit der Betroffenen bekannt wurde.

Aus Nord- und Südamerika

Ein interamerikanischer Verband der katholischen Sozialaktion

Der Leiter des interamerikanischen Büros der NCWC hat die Gründung eines interamerikanischen Verbandes der katholischen Sozialaktion angekündigt, dem schon die Sekretariate der katholischen Sozialaktion von 14 amerikanischen Ländern beigetreten sind: die Vereinigten Staaten, Bahama, die Republik Domingo, Britisch-Guayana, Trinidad, Bolivien, Britisch-Honduras, Honduras, Ecuador, Mexiko, Guatemala, Brasilien, Chile und Columbien. Dieser Schritt wird als der wichtigste und zukunftsreichste auf dem Gebiet der sozialen Tätigkeit der katholischen Kirche auf der amerikanischen Halbkugel angesehen.

Die 11 Artikel der Statuten der neuen Organisation geben als Zweck des Verbandes an, daß er „den einzelnen, ihm angeschlossenen Organisationen helfen soll, ihre Tätigkeit besser zu entfalten, sie international vertreten soll, sich darum bemühen soll, ein internationales Niveau des Wohlstandes für die amerikanischen Länder und die Welt zu erreichen, Informationen und Gedanken auszutauschen, Anregungen für den Fortschritt der christlichen Sozialprinzipien und ihre Umsetzung in die Praxis zu geben“.

Dem Verband können außer den Sekretariaten der katholischen Sozialaktion alle nichtparteilichen nationalen und internationalen Organisationen angehören, die sich in den amerikanischen Ländern im gleichen Geist mit den gleichen Aufgaben beschäftigen.

Erste amerikanische Ausgabe der Summa Theologica des heiligen Thomas von Aquin

Die kanadischen Dominikaner des Institut d'Etudes Médiévales von Ottawa begannen im Jahr 1941, als infolge des Krieges die Gefahr bestand, daß die amerikanischen Studenten die in Europa verlegten Texte nicht mehr erhielten, mit dem ersten amerikani-

schen Druck der Werke des heiligen Thomas. 1945 lag eine fünfbändige Ausgabe der Summa Theologica vor, zu der nur noch als letzter Band ein umfangreicher Index fehlt. Die kanadische Ausgabe hat zwar aus verschiedenen Gründen nicht die leoninische Ausgabe zur Unterlage, die den einzigen kritischen Text darstellt, sondern die von Papst Pius V. veranstaltete sogenannte piatische; doch stellt sie eine Leistung von hohem wissenschaftlichem Wert dar. Kanada steht auf diesem Gebiet auf der gleichen Stufe wie die fortschrittlichsten wissenschaftlichen Organisationen Europas. Der große wissenschaftliche Wert dieser Ausgabe liegt nicht in der Textform, sondern im kritischen Apparat der Quellen, in dem mit der größten Genauigkeit alle bei Thomas vorkommenden Zitate nachgewiesen sind mit einem Hinweis auf die bekanntesten Ausgaben der betreffenden Schriften, wie z. B. auf Mansi für die Konzile, auf Migne für die Väter, auf Didot und Bekker für Aristoteles usw.

Die größte und verdienstvollste Mühe ist jedoch darauf verwendet worden, die anonymen Quellen des heiligen Thomas aufzudecken. Thomas von Aquin hatte die Gewohnheit, zeitgenössische und kurz vorausgegangene Autoren nicht mit Namen zu nennen. In diesem besonderen Sektor ist die kanadische Ausgabe allen bisher erschienenen überlegen. Sie gibt nicht nur die Doktoren mit genauem Stellennachweis an, auch wo es sich um Manuskripte handelt, sondern sie legt auch Rechenschaft ab über die wichtigsten historischen Studien, die dazu geführt haben, diese Stellen zu identifizieren. Damit stellt die kanadische Ausgabe eine erste Skizze des historisch-doktrinären Kommentars dar, der die wichtigste Aufgabe der künftigen Thomas-Forschung darstellt.

Auch die sogenannten „Parallelstellen“ aus den anderen Werken des heiligen Thomas sind genau überprüft und im allgemeinen chronologisch geordnet worden.

Man kann die wissenschaftliche Methode dieser Ausgabe also als vollendet bezeichnen. In der Ausführung bleibt natürlich trotzdem einiges fraglich, und die neugegründete philosophisch-theologische Zeitschrift der italienischen Dominikaner, *Sapientia*, die demnächst in Bologna erscheinen soll, will sich mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Stand der Katholischen Aktion in Argentinien

In Buenos Aires fand Anfang des Jahres eine Schlußversammlung der Leiter der Katholischen Aktion der Erzdiözese statt, die einen Überblick über die Leistungen im Jahr 1947 gab und auch das Programm für das Jahr 1948 bekanntgab. In diesem Jahr sollen besonders zwei Ziele von der Katholischen Aktion erreicht werden, nämlich eine gemeinsame Ordnung in der Arbeit des Apostolats, und die Zusammenarbeit mit der Diözesanversammlung. Man hat vier Punkte aufgestellt, an denen die Arbeit sich orientieren soll:

1. Einer der wesentlichen Grundzüge der Katholischen Aktion ist ihre vollkommene Einheit, die die Leitung der verschiedenen hauptsächlichen Tätigkeiten, die allen Gruppen der Katholischen Aktion gemeinsam sind, in einem einzigen Organismus zusammenfaßt.
2. Durch die Verteilung der Arbeit und die Aufstellung gemeinsamer Ziele wird die Sammlung der Kräfte in ein und derselben Richtung verwirklicht.

3. Der Mangel an Organisation bei der Verteilung der Aufgaben verringert die Wirksamkeit der Ausführung, da sie durch das Nebeneinander der Initiativen Verwirrung und Mißverständnis schafft.

4. Die Zusammenfassung unter einer passenden Leitung, wie es die Diözesanversammlung ist, vereinigt die Bemühungen auf das gemeinsame Ziel, während sie die Arbeit teilt.

Was die Themen betrifft, die im Laufe des Jahres studiert werden sollen, so sind sie für die verschiedenen Gruppen der Katholischen Aktion, männliche und weibliche Gruppen, Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen, verschieden. Erwähnt seien: „Die Ausbildung für das Apostolat“, „Die Frömmigkeit“, „Die christliche Auffassung von der Arbeit“, „Apostolat bei der Arbeit“, „Der Jungmann der Katholischen Aktion als bildendes Element im Pfarrleben“, „Durchdringung der Milieus“, „Was wünscht die Kirche und Seine Heiligkeit Papst Pius XII. gegenwärtig von der christlichen Frau“.

Missionare aus Latein-Amerika

Die argentinischen Provinzen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes haben in den letzten Jahren schon mehrfach Missionare in die überseeischen Missionen hinausgeschickt, sodaß heute 30 argentinische Steyler in verschiedenen Missionen, besonders auf den Philippinen, wirken. Im Jahre 1947 haben nun zum ersten Mal auch zehn Steyler Priester aus Brasilien ihre Missionsbestimmung erhalten. Ebenso sollen, so heißt es, in diesem Jahr fünf brasilianische Jesuiten in die Missionen ausreisen. Damit tritt endlich Brasilien auch in die Reihe der missionierenden Länder ein.

Aus dem Nahen und Fernen Osten

Religiöse Gespräche in Damaskus

In letzter Zeit fand eine Zusammenkunft der Katholiken von Damaskus statt. Diese Versammlung ist von dem Zirkel der katholischen Jugend von Damaskus einberufen worden. Msgr. Maximos, der griechisch-katholische Patriarch von Damaskus, sprach ausführlich über religiöse Fragen. An der folgenden Aussprache beteiligten sich das Oberhaupt der Mohammedaner in Damaskus und viele andere Persönlichkeiten. Die Diskussion erregte in ganz Damaskus lebhaftes Interesse.

Eine Ansprache Kardinal Agagianians

Gelegentlich eines Besuches des Präsidenten der Republik Libanon bei Kardinal Agagianian hat dieser eine Ansprache gehalten, die in katholischen und nichtkatholischen Kreisen großes Interesse gefunden hat.

Kardinal Agagianian begann damit, seinem Lande wahre Größe und Wohlfahrt zu wünschen. Aber auf den furchtbaren Krieg, der alle Erdteile in Verwirrung gestürzt hat, sei nun ein allgemeiner Kampf ideologischer Art gefolgt, der eine ständig drohende Gefahr für die Wiederaufnahme eines friedlichen Lebens darstelle. Die Gesellschaft sei vom Untergang bedroht, weil sie sich von Gott entfernt habe und weil sie sich eine Ordnung geben wolle, die nicht von geistigen, sondern von rein materiellen Voraussetzungen ausgehe.

„Anstelle der ewigen Seligkeit — fuhr Kardinal Agagianian fort —, die Gott den Menschen guten Willens verheißen hat, wollen sie ein Paradies setzen, das sich auf die Erde und die materielle Wohlfahrt beschränkt; anstelle der menschlichen Person, die durch geistige Fähigkeiten geädelt ist, die ihr die Seele, das Ebenbild Gottes, vermittelt, wollen sie eine Maschine setzen, die nur daran denken darf, zur materiellen Produktion beizutragen; anstelle der sozialen Klassen, die für die Entwicklung der Gesellschaft notwendig sind, wollen sie eine klassenlose Menschheit setzen, in der die Menschen nur darum gleich sind, weil sie alle in dem gleichen Elend leben und der gleichen tyrannischen Macht unterstellt sind.“

Der Kardinal wies dann darauf hin, daß alle libanesischen Gemeinschaften den Glauben an einen persönlichen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, bekennen, der alles und alle in seiner väterlichen Vorsehung lenkt und der jeden nach seinen Taten belohnt. Mit Befriedigung könne man feststellen, daß das Land sich im Namen dieses Glaubens in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht neu aufbaue, und diese Ordnung sei vor allem der Arbeiterklasse und den Ärmsten der Gesellschaft nützlich. „Mögen die leitenden Männer und die Klassen sich auf ihrem Weg zu größerer sozialer Gerechtigkeit immer auf die Brüderlichkeit aller Einzelnen vor Gott, unserem gemeinsamen Vater, berufen können, um anstelle der Konflikte zwischen den sozialen Klassen eine harmonische Organisation zu setzen, wo man die gegenseitigen Bedürfnisse versteht und wo jeder Einzelne in edlem Wettstreit, in gegenseitigem Vertrauen, gegenseitiger Hochachtung und Zuneigung handeln kann.“

Zum Schluß sprach der Kardinal den Wunsch aus, daß der Staat der armen Bevölkerung und der Arbeiterschaft wirksam helfen möchte beim Unterhalt der Familien und bei der Erziehung der Kinder. Die christliche Soziallehre fordere auch, daß die wohlhabenden Schichten Opfer für das Volk bringen. Eine besondere Aufgabe des libanesischen Staates sei auch die Fürsorge für die arme armenische Bevölkerung in Beirut.

Religiöse Unterrichtsfreiheit in China

Die augenblicklich geltende Chinesische Gesetzgebung schließt, so meldet der internationale Fidesdienst, nach ihrem Wortlaut jeglichen religiösen Unterricht selbst an den Privatschulen aus; es heißt dort: „Die Privatschulen sind nicht ermächtigt, aus der Religion einen Unterrichtsgegenstand zu machen; in dem Klassenunterricht ist jede religiöse Propaganda untersagt. In den von religiösen Gesellschaften gegründeten Schulen sollen die Schüler weder gezwungen noch eingeladen werden, an derartigen Kursen teilzunehmen. Irgendwelche religiöse Zeremonie an den Elementarschulen ist nicht statthaft“. Dieses Gesetz, eine Wiederausgabe der Verordnung von 1929, hat die Missionsschulen gezwungen, die Religionslehre gleichsam einzuschmuggeln unter dem Namen der Philosophie oder Moral.

Auf dem Katholischen Unterrichtskongreß, der jüngst in Schanghai abgehalten wurde, hat Erzbischof Yupin von Nanking gegen derartige Einschränkungen protestiert. „Wenn das Volk die Glaubensfreiheit hat, so erklärte er, muß es auch frei sein, seine Religion kennen zu lernen und zu studieren.“ In einem ein paar Tage später veröffentlichten Brief hat er sich noch deutlicher aus-

gedrückt: „Als chinesischer Staatsbürger erkläre ich frei, daß diese Verordnungen zu den natürlichen Rechten der Eltern und Kinder in Widerspruch stehen. Als chinesischer Staatsbürger behaupte ich auch, daß sie im Widerspruch stehen zur Verfassung, die allen Religionsfreiheit garantiert. Ich füge hinzu, daß sie das Empfinden des chinesischen Volkes verletzen.“ Eine jüngst ausgegebene Erklärung des Unterrichtsministeriums legt die Annahme nahe, daß die neue Gesetzgebende Versammlung in ihrer Maisitzung eine Revision des augenblicklich geltenden Gesetzes vorsieht.

Ökumenische Nachrichten

Eine Stellungnahme der Evangelisch- Reformierten Kirche Zum Thema „Eidesstattliche Erklärungen“

Da von staatlichen Stellen und auch von Privatpersonen in steigendem Maße berechtigt und unberechtigt eidesstattliche Versicherungen verlangt werden, die vielfach einem Eide gleich geachtet werden und die Gewissen der Betroffenen belasten, hat die Kirchenleitung der Evangelisch-Reformierten Kirche in Nordwestdeutschland erklärt:

„Der Staat hat die besondere Form der eidesstattlichen Versicherungen geschaffen, um den Eid auf ganz wichtige Fälle zu beschränken. Daraus folgt, daß auch nach der Zielsetzung des Staates die eidesstattliche Versicherung bewußt nicht den Charakter eines Eides haben soll und danach die besonderen Vorstellungen der Christen über die Heiligkeit des Eides hier nicht anzuwenden sind.“

Die Forderung einer eidesstattlichen Versicherung durch dazu befugte staatliche Stellen steht unter dem Gebot der Schrift: Seid untertan der Obrigkeit (Röm. 13). Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Brüder sind.

Die Kirchenleitung sieht es für nötig an, auch die Stellung der Kirche zur Frage des Eides neu zu prüfen. Sie wird diese Aufgabe in Angriff nehmen“.

Eine Statistik der Evangelischen Landeskirchen

Der Evangelische Pressedienst teilt das Ergebnis einer von sämtlichen Landeskirchen durchgeführten statistischen Erhebung über die gegenwärtigen Seelenzahlen mit. Danach gehören in allen vier Besatzungszonen insgesamt 39 959 439 Seelen den evangelischen Landeskirchen an gegenüber 38 969 009 im Jahr 1939. Die inzwischen eingetretenen Verschiebungen sind auf den Zusammenbruch, den Flüchtlingseinstrom und die nahezu restlose Ausweisung der Deutschen aus den Grenzgebieten und den Oststaaten zurückzuführen. An der Spitze der Landeskirchen, die eine erhebliche Zunahme der Seelenzahl aufweisen, liegt Schleswig-Holstein, das seinen Bestand von 1 490 980 vom Jahre 1939 auf 2 476 600 erhöhte. Auffallend gering sind nur die Veränderungen bei den Landeskirchen in der französischen Zone, die keine oder nur eine geringe Zahl von Flüchtlingen aufgenommen hat.

Den 21 Landeskirchen, deren Seelenzahl seit 1939 erheblich gewachsen ist, stehen 6 Landeskirchen gegenüber, die starke Verluste aufzuweisen haben. Die Schlesische Kirche hat in dem Gebiet westlich der Neiße nur noch einen Bestand von 223 000 Seelen behalten. Auch